

Herr K. machte Licht.

Manchmal, wenn man zu einem Buch greift, bleibt einem die Luft weg. Man reibt sich die Augen und fragt: *Wieso kenne ich den nicht?*

So erging es mir im alten Jahr 2000, als ich *Elvis feiert Geburtstag* von Siegfried Pitschmann aufschlug. Eine Auswahl von Texten aus dreißig Jahren lag da vor mir, vom Aufbau-Verlag zwischen Taschenbuchdeckel gebracht.

Pitschmann? Ich griff ins Regal nach einer Anzahl DDR-Anthologien. Pitschmann. Überall drin. Also mein Fehler, schlecht gelesen, klare Sache.

Falls es jemandem ähnlich gehen sollte:

Siegfried Pitschmann wurde 1930 in Grünberg/Schlesien (heute: Zielona Góra) geboren. Er war eines von fünf Kindern, der Vater Tischlermeister, der im Ersten Weltkrieg ein Bein und einen Lungenflügel eingebüßt hatte. 1945 evakuiert, begann Siegfried Pitschmann eine Uhrmacherlehre in Mühlhausen/Thüringen. Während dieser vier Jahre entstanden auch seine ersten Manuskripte. 1951 wurde er zum 2. Deutschen Schriftstellerseminar delegiert, wo er durch Bodo Use gefördert wurde. 1952 schließlich veröffentlichte er seine erste Erzählung, *Sieben ist eine gute Zahl*, in der Zeitschrift „Der Aufbau“. 1957 wurde er Betonhilfsarbeiter, später Maschinist auf der Baustelle „Schwarze Pumpe“. Bereits ein Jahr später beendete eine Krankheit diese Tätigkeit, seitdem lebt er als freier Autor. 1959 heiratete er, zog 1960 nach Hoyerswerda, nach seiner Scheidung 1964 wechselte er als Dramaturg ans Volkstheater nach Rostock, arbeitete dort in den Bereichen Film, Theater und Hörspiel, seit 1990 lebt er in Suhl.

Knapp.

Zu knapp.

Die Frau, die er heiratete, hieß Brigitte Reimann.

„Er wird ein paar gute Bücher schreiben, wirkliche Literatur“, schrieb sie über ihn. Und das tat er. Neben mit ihr gemeinsam verfaßten Hörspielen erschienen 1961 die Erzählensammlung *Wunderliche Verlobung eines Karrenmanns*, 1968 *Kontrapunkte*, 1973 *Männer mit Frauen*, 1975 *Er und sie – Drei Studien für Schauspieler und Publikum* (mit einer höchst lesenswerten Nachbemerkung von Heinz Kahlau) und 1982 *Auszug des verlorenen Sohnes*. 1996 veröffentlichte die Zeitschrift „Palmbaum“ *Die vergitterte Frau oder Drei Protokolle gegen das Vergessen*. Und schließlich, wie schon erwähnt, im Jahr 2000 *Elvis feiert Geburtstag* als Aufbau-Taschenbuch.

Beim Erwachen spürte der alternde Herr K., dank Anpassung immer noch mal davongekommen, leichtes Jucken in der Hand, gleichzeitig ein infantiles

Siegfried Pitschmann: *Elvis feiert Geburtstag*. Erzählungen. Berlin: Aufbau TB, 2000. 184 Seiten, br. ISBN: 3-7466-1461-9. 14,90 DM.

Gemisch aus Scham und Unbehagen. [...] Sofort wußte Herr K., daß er nur geträumt hatte. Über Nacht waren in Mitteleuropa, genau: zwischen Rhein und Oder neun Millionen Hände verdorrt, meistens männliche. Es war eine nationale Katastrophe, wie Herr K. teils bedauernd, teils frohlockend zu finden bereit war. [...]

Herr K. machte Licht. Er war noch etwas benommen, dabei erinnerte er sich plötzlich, daß Weihnachten war, und er bemühte sich schuldbewußt, den Traum aus dem Gedächtnis zu wischen, das Chaos in den Verteidigungsstäben, das Jammern und Fluchen auf den Musterungsbüros, wo selbst die Wehrpflichtigen schon Anzeichen der Seuche gezeigt, noch ehe sie zur Waffe gegriffen hatten. Er betrachtete seine eigene Hand, probierte die Funktion der einzelnen Finger; es war nichts zu beanstanden, aber um das Katastrophengefühl endgültig loszuwerden, stellte er sich schnell eine Maschinenpistole, eine Handvoll Eierhandgranaten, einen Entgiftungswagen vor. Es war nicht mehr nötig, die Frau zu wecken.

(Anfang der Erzählung „Das Ende der Spiele“)

Die Begegnung mit den Texten Siegfried Pitschmanns ist ein unerhörtes Erlebnis. Seine Sprache hat eine gemeißelte Präzision, eine atmosphärische Genauigkeit, wie sie in der deutschen Gegenwartsliteratur wohl einmalig ist. (Der Klappentext muß bis zum jungen Böll zurückgreifen, um einen Vergleichspunkt zu finden. Dabei ist dieser Vergleich durchaus unnötig, vielleicht aber verschafft er ja dem Buch ein paar Leser mehr...) Diese Sprache ist es, die den Leser in einen Sog geraten läßt, dem er sich 184 Seiten lang kaum entziehen kann, auch nicht will – die Sprache und die Figuren: Kleine Leute, hilflose Leute, Leute, durch die, wie Martin Straub schreibt, die „Risse der Welt“ hindurchgehen. Und immer wieder Pitschmann selbst; auch durch ihn gehen diese Risse, doch hat er seinen Figuren etwas voraus: eben die Sprache!

Entdecken, wieder entdecken muß man ihn. Unbedingt.

THOMAS KRÄMER